

stehende Kloster zur Intensivierung der Wallfahrt veranlaßt haben – was übrigens auch für andere Wallfahrtsstätten zutrifft –, so war sie doch ein wesentlicher Ausdruck eines eschatologisch ausgerichteten Daseinsverständnisses des Menschen im 17. und 18. Jahrhundert.

Überblickt man diese Arbeit, die, außer dem notwendigen Quellen- und Literaturverzeichnis und dem Register, in einem Kartenteil das Einzugsgebiet der Wallfahrer aufzeigt und in einem Anhang einen Katalog der Elchinger Gnadenbildkopien, der Wallfahrtsbildchen und Medaillen bietet, so ist man von der Akribie und der Fülle des gebotenen Materials beeindruckt. Ergänzend darf vielleicht noch erwähnt werden, daß der Einfluß der Dillinger Jesuiten auf die Abtei Elchingen und ihre Wallfahrt nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Von den 38 bei Drašček angegebenen Mönchen, die in Dillingen studiert hatten, standen fünf von 1619 bis 1740 als Prälaten dem Kloster vor und leiteten es – wie beispielsweise in Ottobeuren, Wiblingen und Weingarten – wenigstens zeitweise ganz im jesuitischen Geist. Den Grund legte im ausgehenden 16. Jahrhundert der Dillinger Rektor, Professor und Pater monachorum P. Julius Priscianensis, der auch persönlich Oberelchingen besucht hat und als besonderer Förderer der Marienverehrung galt.

Zum Schluß sei dem Verfasser für diese bistumsgeschichtlich wertvolle Dissertation Dank gesagt. Sie könnte für weitere ähnliche Bearbeitungen Anreiz geben, dabei allerdings sollten künftige Autoren beachten, daß sie Fremdwörter möglichst vermeiden und bei der Herausgabe in Buchform an einen Durchschnittsleser denken, der sich mit komplizierten Satzgefügen nicht immer leicht tun wird.

Peter Rummel

*Heinz Granvogel: Adolph Kolping und die christlich-soziale Bewegung. Eine regionalgeschichtliche Untersuchung zum Verhältnis zwischen Kirche und Arbeitnehmern in den Jahren 1830–1866. Augsburg 1987 (= Materialien zur Geschichte des Bayerischen Schwaben, Heft 9)*

„Aber sittenlos ist diese Menschenklasse doch vor allem.“ Sie kümmert sich, schreibt Adolph Kolping 1849, wenig um Gott und Kirche, und für die Entbehrungen der Woche hält sie sich „in roh sinnlicher Lust schadlos“. Die Rede ist von Handwerksgelelln. Als sozial und sittlich gefährdete, aber auch gesellschaftlich gefährliche Gruppe – hatten Handwerksgelelln doch zu den Hauptkontingenten der Revolution 1848/49 gezählt – waren sie zum Gegenstand öffentlicher Aufmerksamkeit geworden. Nicht zuletzt um ihre Lage ging es, wenn Zeitgenossen unter den Schlagworten „Pauperismus“ und „soziale Frage“ krisenhafte Wandlungsphänomene debattierten, die jedoch noch kaum mit der aufkommenden Fabrikindustrie, sondern eher damit zusammenhingen,

daß die Bevölkerung schneller wuchs als die Zahl der Verdienstmöglichkeiten und Stellen. Eine der Antworten auf die „soziale Frage“ kam von Adolph Kolping, der selbst gelernter Schuhmacher war, Priester und Journalist und zwischen 1851 und 1865 einer der bedeutendsten Repräsentanten der christlich-sozialen Bewegung in Deutschland. Mit dieser Antwort, die speziell der Verbesserung der Situation der Handwerksgesellen galt, beschäftigt sich das Buch von H. Granvogel.

Die Untersuchung konzentriert sich auf zwei Schwerpunkte. Den ersten widmet H. Granvogel Leben und Werk Kolphings, dem organisatorischen Aufbau der von ihm initiierten katholischen Gesellenvereine sowie seinem „Konzept der organisierten Nächstenliebe“ (S. 184). Eckpfeiler dieses der umfassenden Lebenshilfe verpflichteten, zugleich gesellschaftspolitisch gedachten Programms zur Lösung der „sozialen Frage“ waren Religion, Familie, Arbeit und Beruf im Sinn des ehrbaren Handwerks. Zentrales Thema im zweiten Schwerpunkt des Buches ist die Ausbreitung der Kolphingschen Organisation in der Diözese Augsburg. Zwischen 1852, dem Gründungsdatum des ersten katholischen Gesellenvereins in Augsburg, und dem Tod Kolphings 1865 entstanden insgesamt 21 Gesellenvereine und zwei St.-Josephs-Vereine. Wie H. Granvogel zeigt, lag, was die Resonanz des Kolphingschen Programms betraf, Augsburg neben München-Freising, Regensburg und Würzburg mit an vorderer Stelle unter den bayerischen Diözesen.

Für die einzelnen Vereinsgründungen stellt der Autor, soweit es jeweils die Quellenlage erlaubt, Gründungsgeschichte, Vereinsaktivitäten und fördernde Personenkreise dar. Daß sich die katholischen Gesellenvereine in der Diözese Augsburg so rasch etablieren konnten, war auch der Anerkennung seitens der „höheren Stände“ in den einzelnen Orten zu verdanken sowie der Förderung durch die Behörden, die nach anfänglichem Mißtrauen den Vereinen staatstragenden Charakter zuschrieben. Nicht zuletzt zählte das Engagement der Augsburger Bischöfe, insbesondere Pankratius von Dinkels, für die Gesellenvereine in ihrer Diözese.

Bei den Gesellen selbst fand, neben der Wanderunterstützung, vor allem das Weiterbildung, Unterhaltung und Religion kombinierende Vereinsangebot Anklang.

Ein Ergebnis der regional orientierten Untersuchung H. Granvogels ist, daß die Aktivitäten kirchlicher Kreise in Antwort auf die „soziale Frage“ im behandelten Zeitraum nicht so erfolglos waren, wie z. T. angenommen wurde. H. Granvogel sieht die Leistung der katholischen Gesellenvereine vor allem auf dem Gebiet der Weiterbildung und verweist auf ihren Beitrag zur Entstehung der christlichen Arbeiterbewegung. Der Verdienst seines Buches liegt vor allem darin, sich erstmals einer Geschichte der katholischen Gesellenvereine für Bayerisch-Schwaben angenommen zu haben. Zu bedauern ist aber, daß sich H. Granvogel nicht weiter für die Zielgruppe der Kolphingschen Vereine

interessiert, außer im rein organisationsgeschichtlichen Sinn. Die im übrigen nicht einheitliche Lage der Handwerksgesellen, ihre Wertvorstellungen und ihre Bedürfnisse etwa, die einen Teil von ihnen das Angebot der katholischen Gesellenvereine ergreifen ließ, bleiben im Dunklen. Elisabeth Plößl

*Pötzl, Walter, Geschichte und Volkskunde des Marktes Dinkelscherben.* Von den Anfängen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Dinkelscherben 1987. 464 S.

Unter den zahlreichen Ortsgeschichten, die in den letzten Jahren den Historikern und Heimatforschern angeboten wurden, nimmt das gewichtige und umfangreiche Werk des Eichstätter Volkskundlers Walter Pötzl eine rühmliche Sonderstellung ein. Es widmet sich nicht nur rein historischen Aspekten, wie sie herkömmlicherweise in manchen Ortsmonographien angeboten werden, sondern schließt auch die für die innere Entwicklung einer Siedlung und deren Einbettung in regionale Strukturen eminent wichtige Volkskunde mit ein. Darüber hinaus befaßt es sich intensiv mit dem kirchlichen und religiösen Leben in der Gemeinde.

Zu Beginn erhält der interessierte Leser einen Einblick in die Anfänge der Siedlungstätigkeit in und um Dinkelscherben. So gibt es seit der mittleren Steinzeit Siedlungsspuren für diesen Raum, und beinahe aus allen folgenden prähistorischen Epochen können Funde nachgewiesen werden. Allerdings wird am Ende des Überblicks nicht klar, daß auch die Hallstattkultur enge Beziehungen zu den Kelten aufweist und daß die Trichtergruben bei Ried wohl der Zeit nach der Völkerwanderung zuzuordnen sind.

Der Exkurs über den Zusammenhang zwischen Siedlungsgeschichte und Ortsnamentypologie findet nicht die ungeteilte Zustimmung des Rezensenten. Ein Blick in die Reihe „Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Teil Schwaben“ hätte hier manche Formulierung anders ausfallen lassen. Auch scheint Pötzl das bedeutende alemannische Reihengräberfeld von Mindelheim völlig übersehen zu haben. Die genannten Siedlungsvorgänge decken sich nicht mit den Ergebnissen der neueren Ortsnamenforschung. Dagegen befindet sich der Autor bei der Untersuchung der Kirchenpatrozinien auf sicherem Terrain.

Gleiches gilt für die folgenden Kapitel über die Herrschaftsverhältnisse in der Reischenau und speziell in Zusaameck und Dinkelscherben. In vorbildlicher Weise arbeitet der Verfasser hier die Ergebnisse seiner Nachforschungen sowie die einiger im Vorwort genannter Heimatforscher auf und greift immer wieder auf die grundlegende Literatur zurück. Dabei kann sehr deutlich nachvollzogen werden, wie zielstrebig sich das Augsburgener Domkapitel bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts um die Erlangung fast der gesamten Grundherrschaft über das Dorf bemühte und es anschließend zu seinem Hauptort in dieser Gegend